

„Die Buntstifte müssen spitz sein, das entspricht meinem Naturell“

Erkenntnisprozesse sind in Jülich an der Tagesordnung. Solche, die Bilder hervorbringen, nicht. Wie solche Werke aussehen, zeigt eine Ausstellung in der Zentralbibliothek. Ihr Erschaffer: Josef Wegner, seit 28 Jahren Objektsicherer im Forschungszentrum.

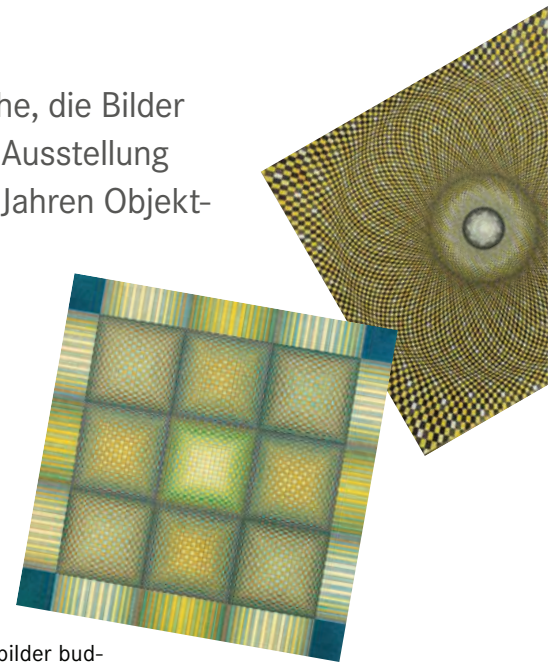
„Ich male diese Bilder nicht, weil ich meine, sie kämen bei anderen an. Sie blubbern einfach aus mir raus“, schickt der Autodidakt vorweg. Leichtes Unbehagen schwingt im sachlichen Ton mit. Selbstdarstellung oder „Künstler“ sind ihm unliebsame Schubladen – obschon sein Talent faszinierende Form- und Farbspiele hervorbringt.

Vereinfacht gesagt malt Josef Wegner Mandalas. Groß, vielschichtig, einige Escher-artig in die dritte Dimension wachsend, und allesamt von einer akribischen Präzision. Diese Art zu malen entwickelte sich in 40 Jahren Praxis. „Im Prinzip bin ich Techniker. Die Buntstifte müssen spitz sein, das entspricht meinem Naturell. Jedes Bild beginnt mit einem Achsenkreuz, das den Mittelpunkt festlegt und mich einordnet“, resümiert der 55-Jährige.

Am meisten sei er selbst von seinem Können überrascht, gesteht der Autodidakt. Die Kunstnoten waren miserabel, über Zeichnungen mit Omas Schneidkerde hinaus gibt es kaum Kindheitswerke. Die Initialzündung kam in der Ausbildung zum Glaser. Damals gerade 15, den Hauptschulabschluss in der Tasche, zeichnete er Rahmenprofile mit der Ziehfeder. Für den handwerklichen Hochgenauigkeitsliebhaber „eine ewige Schmiererei“, bis er den Rapidographen entdeckte. Mit den punktgenauen Tuschezeichnungen fertigte er dann druckbildähnliche Collagen an. Es folgten Ausflüge in die Pinselkunst, und so kam eins zum anderen.

Reise mit offenem Ausgang

Wer Wegner von seinem Schaffensprozess erzählen hört, fühlt sich an Sand-



bilder buddhistischer Mönche erinnert. Nicht Werk, sondern Weg, nicht Kreativität, sondern Achtsamkeit sind das Ziel: „Beim Malen ist mein Körper sinnvoll fixiert. Innen beginnt eine Reise, die mich überall hinführen kann. Ich betrete ein ganz bestimmtes Zimmer, wo ich liebevoll an die Hand genommen werde. Je weniger ich tue und zerre, umso mehr öffnet es sich. Diese aufnehmende Haltung kann man nicht erarbeiten. Sie ist da oder nicht.“

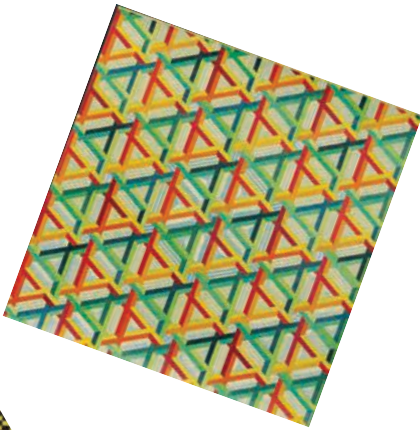
50 bis 100 Arbeitsstunden kommen pro Bild zusammen. Gemalt wird in jeder freien Minute – am heimischen Schreibtisch, im Garten, auf der Straße. „Anfangs ist die Bildidee vage, dann lass’ ich sie gären, und sie entwickelt sich. Da tauchen plötzlich Dinge auf, auf die ich selbst nie gekommen wäre.“

28 Jahre Wachdienst

Seit 28 Jahren ist der Wachdienst sein Job. Mal tags, mal nachts, unter der Woche im Dreischichtsystem, am Sonntag in zweien, das heißt zwölf Stunden am Stück. Die Wahl hat er nie bereut, denn von seinen Bildern will er nicht leben. Die Freiheit beim Malen ist ihm wichtiger. Sein Zweitlehrberuf Glasmaler erwies sich als brotlose Kunst, eine Stippvisite im Bauglaserhandwerk endete jäh mit dem Investitionsknick der 80er. Auf der Suche nach einem sicheren



Josef Wegner sorgt im Dreischichtsystem für Sicherheit im Forschungszentrum.



Arbeitsplatz kam der Tipp von der Frau eines ehemaligen Kollegen gerade recht, sich in Jülich zu bewerben. Dass ihn Forscher, die nachts gedankenverloren und ohne Ausweis übers Gelände laufen, als Erkenntnishemmnis wahrnehmen, wenn er sie anhält, kann sich Wegner gut vorstellen. Doch so groß wie vor 20 Jahren ist das Unverständnis nicht mehr. Damals kletterte ein Institutsleiter übers Hambacher Tor und fühlte sich von den Objektschützern in seinen Rechten beschnitten. „Früher galten wir eher als störend, mittlerweile zählen wir als das, was wir sind: Wachleute, die für die Sicherheit aller sorgen.“

Im Kollegenkreis ist der Wachmann integriert, wenngleich als „bunter Hund“. Was er mit Mitstreitern teilt, ist die handwerkliche Vergangenheit und das Alter. Doch während Kollegen über ihre Rente sinnieren, hofft Wegner, bis ins hohe Alter den Stift zu führen; während die anderen ihre Nachtschicht mit Radio und Diskussionen durchleben, zieht sich der Zeichner gern in Gedankenstille zurück.

Prof. Bachem begeistert

Die Ausstellung im Forschungszentrum ist ein erster Versuchsballon, motiviert durch die begeisterte Resonanz von Freunden und dem Wunsch, seiner Frau zu beweisen, dass er sich in die Öffentlichkeit wagt. „Sie müssen sich das so vorstellen: Eigentlich steh' ich ja vor der Leiter und bekleide gar keine Position. Dann schreibe ich Prof. Bachem an, bekomme die Chance, ihm die Bilder zu zeigen, und stelle fest – so ein Wissenschaftler kann damit etwas anfangen!“ Gemeinsam trafen sie eine Vorauswahl und daraus wurden mit Dr. Bernhard Mittermaier, dem Leiter der Zentralbibliothek, schließlich 20 Zeichnungen aus den vergangenen zehn Jahren ausgewählt. Die Kollektion ist noch bis Mitte November in



50 bis 100 Arbeitsstunden fließen in jedes Bild von Josef Wegner.

der Arthothek der Zentralbibliothek zu sehen. „Für den Objektsicherungsdienst ist meine Ausstellung das Werbepferd schlechthin. So eine gute Presse hatten wir noch nie!“, merkt Wegner amüsiert an.

INFO

Bis zum 3. November sind die Werke in der Arthothek der Zentralbibliothek von 8 bis 18 Uhr zu besichtigen.

Rahel Willhardt